

Wiener Rathaus-Korrespondenz.

Herausgeber und verantw. Redakteur *Franz Michew.*

Wien. I., Neues Rathaus.

27. Jahrgang. Wien, Sonntag, den 7. Oktober 1917. Nr. 348.

Eine grosse Friedenskundgebung im Rathause.

Der grosse Festsaal des Neuen Wiener Rathauses war Sonntags Nachmittag der Schauplatz einer imposanten Friedenskundgebung der christlich-sozialen Partei. Saal und Galerie waren dichtgefüllt von einer gewaltigen, nach vielen Tausenden zählenden Menschenmenge. Die Estrade war mit Palmen und Blumen reich geschmückt und aus dem dunklen Grün leuchteten die Büsten unseres Kaisers und des Papstes. Im Saale sah man die Wiener christlich-sozialen Reichsratsabgeordneten, zahlreiche Landtagsabgeordnete, die Vize-Bürgermeister mit den Mitgliedern des Bürgerklubs, viele sonstige Funktionäre und eine Anzahl von Vereinen mit ihren Fahnen. Als Regierungsvertreter war Polizei-Ober-Kommissär Leinweber entsetzt worden.

Die Festversammlung wurde eingeleitet durch einen vom Gesangverein „Dreizehnlinden“ (Dirigert Ehrenchormeister Professor Habel) vorgetragenen Chor „Habsburgs Aar“ von Herzog Ernst von Sachsen-Koburg-Gotha.

Landmarschall Prinz Liechtenstein eröffnete die Versammlung mit folgender Ansprache:

Gestatten Sie mir Sie aufs beste und freundlichste zu begrüßen.

Wir haben uns heute im Rathause zu einem feierlichen Anlasse vereinigt. Wir wollen Seiner Heiligkeit dem Papste und seiner Majestät unserem Kaiser unseren herzlichsten innigen Dank ausdrücken, dem Heiligen Vater, dem Stellvertreter Christi auf Erden, für seinen an die Regierungen der kriegführenden Staaten gerichteten Vorschlag zur Wiederherstellung des Friedens; unserem geliebten Monarchen für seine hochherzige Bereitwilligkeit, auf diesen Vorschlag einzugehen.

Papst und Kaiser haben beide ihre erhabenen Pflichten in herzlichster Weise erfüllt. Der erste, weil ihm das Seelenheil und das leibliche Wohl der Christenheit kraft seinem oberpriesterlichen Amte durch Gott anvertraut worden ist; der zweite, weil ihm geziemend infolge seiner Herrscherwürde, Gut und Blut seiner Völker zu schirmen und weil ihm sein edles väterliches Herz drängt, dem Blutvergießen und der Verwüstung Einhalt zu gebieten, welche nicht bloß seine Untertanen, sondern die menschliche Kultur überhaupt seit mehr als drei Jahren bedrohen.

Wir wollen, so wie der Heilige Vater andeutet, einen Frieden der Verständigung zwischen den kriegführenden Mächten und wenn es möglich und durchführbar ist, wünschen wir gegenseitige ehrliche gleichzeitige Abrüstung, sowie ein ständiges Schiedsgericht, welches der jetzigen barbarischen Zerstörung von Menschenleben, Wirtschaftswerten und sittlichen Errungenschaften für alle Zukunft ein Ziel setzt.

Wir wollen aber auch einen ehrenvollen vorteilhaften Frieden, der uns nicht bloß vor unmittelbaren Verlusten bewahrt, sondern auch in der Folgezeit gegen frevelhafte Angriffe böser Nachbarn durch günstige Grenzen und unüberwindliche Bollwerke dauernd schützt.

Ich darf mich diesbezüglich auf die kürzlich in Budapest vom Minister des Aeußern gesprochene Rede berufen. Bei früheren Anlässen haben wir oft bedauert, dass seine Worte ihm gewiss im In- und Auslande nicht unberechtigte Kritiken wegen bedingungsloser Friedensliebe zugezogen haben. Diesmal aber hat er zum Schlusse seiner Ausführungen erfreulicherweise mit männlichen Accenten den Standpunkt der Monarchie klar festgestellt. Er sagte: „Ich würde es für ein Verbrechen halten, wegen materieller oder territorialer Vorteile den Krieg länger fortzusetzen, als es die Integrität der Monarchie und die Sicherheit der Zukunft erfordert.“

Aus diesem Grunde allein bin ich für einen Verständigungsfrieden gewesen.

Wenn aber unsere Feinde nicht hören wollen, wenn sie uns zwingen, dieses Morden fortzusetzen, dann behalten wir uns die Revision unseres Programmes und die Freiheit unserer Bedingungen vor.

Mit kaltem Blute werden wir ~~xxx~~ in diesem Falle unseren Weg weitergehen. Unsere Stunde wird kommen und mit ihr die sichere Gewähr einer freien friedlichen Entwicklung des Reiches.

Das lässt sich hören, verehrte Versammlung, damit sind wir einverstanden. Durch diese klare, eindeutige Ausdrucksweise hat der Minister des Aeußern nunmehr jenen absichtlichen Missverständnissen der Ententemächte und der Ententejournale vorgebaut, welche die Friedensliebe Oesterreichs mit Ermüdung und Schwäche verwechseln.

Wir bieten die Hand zu ehrlicher Verständigung; wird sie, wie dies leider recht wahrscheinlich ist, zurückgewiesen, dann greifen wir zum Schwerte, das mit Gottes Hilfe wie bisher zu unseren Gunsten entscheiden wird!

Um Frieden zu erlangen, war Krieg von jeher das bewährteste Mittel. Fax queritur bello.

Landesausschuss Kunschak von lebhaftem Beifall begrüsst, hielt nunmehr folgende Rede:

Rede liegt bei.

Die inhaltsreiche, formvollendete Rede wurde wiederholt von stürmischem Beifall und Zustimmungskundgebungen unterbrochen und am Schlusse seiner Rede ertönte minutenlang, nicht endenwollender Beifall und Hochrufe.

Landmarschall Prinz Liechtenstein dankte dem Landesausschuss Kunschak für seine wahrhaft monumentale Rede.

Bürgermeister Dr. Weiskirchner sprach ihm ebenfalls für die glänzenden und unübertrefflichen Ausführungen den besten Dank aus und erklärte, dass der heutige Tag den stolzen Beweis erbracht habe, wie festgewurzelt die christlich-soziale Partei in Wien sei. Der Bürgermeister hielt sodann folgende Schlussrede:

In dieser dankwürdigen Stunde haben wir unserer ^{tiefen} Sehnsucht nach dem Frieden in machtvoller und würdiger Weise Ausdruck gegeben. Ersoll wiederkehren der Friede, der den Menschen würdig erhält seiner Machtbefugnis über diese Erde, seiner ihm von Gott gegebenen Bestimmung. Mit väterlicher Sorge hat der heilige Vater in seinem an die Oberhäupter der kriegführenden Länder gerichteten Schreiben den Abgrund aufgezeigt, in welchen unser Erdkreis bei weiterem Blutvergießen unfehlbar gestürzt wird und hat die ernste Mahnung an die Völker gerichtet, dem Morden ein Ende zu machen. Was an unserem Vaterlande gelegen ist, ist geschehen, um den Frieden herbeizuführen und wir wissen uns jeder Schuld frei, wenn dieser unselige Krieg weitergeführt wird. Wir würden aber die Hoffnungen, die wir für die Zukunft hegen, nicht in ihrer ganzen Bedeutung zusammengefasst haben, wenn wir nicht mit dem grössten Nachdrucke betonen würden, dass dieser Friede ein dauernder sein müsse. Unser Volk hat nach so unerhörten, mit heldenmütiger Ausdauer getragenen Opfern Anspruch darauf, dass ihm nun ein dauernder Friede beschieden werde und es hat mit tiefer Dankbarkeit die Worte unseres Kaisers in seiner Antwort an den heiligen Vater aufgenommen, dass die künftige Weltordnung unter Ausschaltung der Gewalt der Waffen, auf der moralischen Macht des Rechtes, auf der Herrschaft der internationalen Gerechtigkeit und Gesetzmässigkeit ruhen müsste.

Wenn diese neue Weltordnung Tatsache wird, dann können die Armeen, wie unser Minister des Aeußern in seiner musterhaften Rede in Budapest sagte, auf das geringste Mass reduziert werden, welches die Aufrechterhaltung der inneren Ordnung erfordert. Und dieses Mass wird so gestaltet werden müssen, dass es von der Bevölkerung getragen werden kann.

nur auf diesem Wege können die Wunden, die der Krieg der Volkswirtschaft geschlagen hat, wieder geheilt werden. Wenn sich das nicht durch fortgesetzte Rüstungen verzehrte Kapital zur kulturellen Arbeit verbindet mit der vom Militärdienst befreiten Menschenkraft, dann sind die Voraussetzungen für die segensbringende Wohlfahrt jedes Einzelnen und der Gesamtheit gegeben.

Es ist eine völkerbefreiende Tat, die unser Kaiser angeregt hat, und die sich in so herzerquickender Übereinstimmung mit den Zielen des Heiligen Vaters befindet, der als Statthalter des göttlichen Erbes den Menschen die Liebe auf Erden bewahren will.

Möge der Allmächtige die Völker wieder zu sich rufen und sie den Weg führen, auf welchen sie zu diesen erhabenen Zielen gelangen können!

Unsere Herzenspflicht aber ist es, in dieser feierlichen Stunde da wir Wiener uns im Rathause zu dieser grossen und würdigen Friedenskundgebung zusammengefunden haben, den Dank, den wir dem heiligen Vater und unserem geliebten Kaiser zollen, zum Ausdruck zu bringen.

Ueber ~~den~~ ^{den} Vorschlag des Bürgermeisters wurde folgendes Telegramm an den Apostolischen Nuntius abgesendet:

Freudig ~~gefolgt~~ ^{von} Herzens verfolgt das christliche Wien die Bemühungen des Heiligen Vaters, dem furchtbar heimgesuchten Europa den Frieden zu vermitteln. Aus reinster Liebe zur Menschheit erfließend müssen und werden die Bemühungen des Heiligen Vaters zum heissen ersahnten Ziele, zu einem glücklichen Ende führen. Dankbar geloben wir dem Heiligen Vater kindlichen Gehorsam und bitten Eure Eminenz, diese Kundgebung des christlichen Wien an die Stufen des Thrones Seiner Heiligkeit gelangen zu lassen. Gott segne den Heiligen Vater, Gott segne seine Bemühungen!

Der Bürgermeister brachte sodann ein mit stürmischen Kundgebungen aufgenommenes „Hoch“ auf den Papst aus, worauf die Papstymne vom Chor „Dreizehnlinden“ vorgetragen wurde.

Ferner wurde über Antrag des Bürgermeisters folgendes Telegramm an den Kaiser gesendet:

Als oberster Kriegsherr an der Spitze einer Armee stehend, die siegreich ihre Fahnen weit ins Feindesland getragen, als Fürst eines Volkes, das in bewundernswerter Geduld und nie versiegender Liebe zu Kaiser und Reich die Schwierigkeiten des Krieges aufrechten Hauptes und starken Herzens trägt, haben Eure Majestät die Intentionen des Heiligen Vaters würdigend den Feinden die Hand zum Frieden geboten. Aus ganzem Herzen dankt das christliche Wien Eurer Majestät für diese grosse Tat und huldigend erneuert es den alten Schwur: Gut und Blut für unsern Kaiser, Gut und Blut für Vaterland!

Dr. Weiskirchner rief zum Schlusse: Kaiser Karl lebe hoch, welcher Ruf von der Versammlung mit stürmischer Begeisterung aufgenommen wurde.

Die Versammlung, welche sich von den Sitzen erhoben hatte, sang die von dem Gesangverein intonierte Volkshymne begeistert mit.

Bürgermeister Dr. Weiskirchner schloss die Versammlung mit den Worten, dass dies die mächtigste und stolzeste Versammlung gewesen sei, welche die Wiener christlich-soziale Partei jemals abgehalten hat. (Stürmischer Beifall).

Aus allen Teilen der Monarchie sind zu der heutigen Kundgebung zahlreiche Zustimmungsschreiben und Telegramme eingelangt.

Fettbezug für Mindestbemittelte.

In der Zeit vom 7. bis 20. Oktober l.J. werden bei den kundgemachten Verkaufsständen der Großschlächtereien gegen Abtrennung des Abschnittes 13 des amtlichen Einkaufsscheines für alle Gruppen von Mindestbemittelten je 50 Gramm Schweinespeck zum Preise von 48 Heller für jedes Mitglied des Haushaltes abgegeben.

348

Nach mehr als dreijähriger Dauer des Krieges steht vor uns die grosse Frage: Was nun? Soll, kann und darf der Krieg fortgeführt werden und wie lange noch soll dies schrecklichste Schauspiel der Welt dauern?

Ein einziger Schrei aus Millionen Herzen, in allen Sprachen klingend, gibt die Antwort und diese lautet: Friede soll und muss werden. In allen kriegführenden und neutralen Landen lebt und regt sich das heisse Verlangen nach Frieden und bricht sich Bahn, so sehr auch einzelne Regierungen, so sehr auch die politischen und journalistischen Söldlinge der Kriegsinteressen, so sehr auch weltfremde Phantasten und übernationale Ideologen dagegen wüten. (Stürmischer Beifall)

Papst Benedikt XV. hat zuerst das Wort vom Frieden ausgesprochen, als er für alle Gläubigen der Welt sein tief empfundenes Friedensgebet anordnete. Der Anordnung des Friedensgebetes folgte die Friedensnote vom August 1915. Das Wort vom Frieden, von des Papstes hoher, geistiger und moralischer Autorität getragen, es hat Feuer gelegt an die Bollwerke, die der Kriegswahn aufgerichtet und lodern den Brand gesenkt in alle Herzen, die noch nicht völlig abgestumpft und abgestorben waren. Dem Worte des Papstes folgte das des Kaisers. Ein wahrhaft königliches Wort, geboren aus lauterstem Willen und edelster ritterlicher Gesinnung.

Heute haben wir uns versammelt, um als Katholiken, als Kinder des ewigen Friedensfürsten, dem Vater auf Petri Thron zu sagen, wie so sehr wir seine Friedensbemühungen begrüßen. Wir haben uns hier versammelt, um als Oesterreicher unserem jungen, mit wahrer Seelengrösse ausgestatteten Kaiser lauten Dank zu bekunden dafür, dass er so ganz an die Seite des Papstes getreten, um mit diesem vereint, seinen Völkern und der ganzen Welt die Segnungen des Friedens zu erschliessen. Wir haben uns versammelt zu einer mächtigen Kundgebung für den Frieden, wir sind zusammengekommen, um auszusprechen, wie leidenschaftlich, wie glühend heiss unser Verlangen ist, nach endlichem Frieden.

Wir sind des Krieges müde, das auszusprechen, ist uns ein Bedürfnis, dem wir gerne folgen. Wir sind des Krieges müde! Eines jedoch sei sofort den Kriegshetzern, insbesondere aber den führenden Männern der feindlichen Staaten warnend zugerufen: sie mögen sich hüten, aus diesem Eingeständnis falsche Schlüsse zu ziehen. Aus den Reden, namentlich der englischen Minister, ist leider zu erkennen, dass diese geflissentlich unsere Friedensbereitschaft als Ausfluss moralischer und physischer Schwäche deuten. In dieser feierlichen Stunde warnen wir ernstlich und nachdrücklich vor solch leichtfertiger Missdeutung, vor solch verhängnisschwangerer Selbsttäuschung. (Stürmischer Beifall)

Wir sind des Krieges müde! Nicht aber sind wir kriegsmüde. Aufrecht, voll starken Mutes und ungebrochener Entschlossenheit sind wir alle bereit, auf dem uns zugewiesenen Platze auszuharren und die uns auferlegten Mühen, Sorgen und Pflichten zu tragen bis an ein glückliches Ende. Der Oesterreicher stirbt, doch er ergibt sich nicht! Von dieser Wahrheit konnten sich unsere Feinde doch wahrhaftig schon zur Genüge oft und gründlich genug überzeugen. Ein Volk von Helden, das einen langen, harten Winter hindurch in den Karpathen der stärksten Uebermacht getrotzt, ein Volk von Helden, das ein Gorlice geschaffen, ein Volk von Helden, das seine Fahnen siegreich durch Serbien, Montenegro, Albanien und Rumänien getragen, ein Volk von Helden, das in 11 Isonzoschlachten dem Wüten der Hölle standgehalten hat, ein solches Volk bangt und zittert nicht, ein solches Volk ist unbesiegbar. (Begeisteter Beifallsturm)

Dort wo im Pulverdampf und Kugelregen Oesterreichs Verteidiger treue Wache halten, dort leuchtet hell in Flammenschrift dem Feinde weithin sichtbar die Mahnung: L a s s t a l l e H o f f n u n g f a h r e n ! (Stürmische Zustimmung)

Und diesen Volk von Helden treu zur Seite steht ein grosses Volk von Duldern, das aus dem Beispiel seiner Heliensöhne die Kräfte saugt zu herrlichster vaterländischer Tugendübung. Man stemme sich daher nicht länger mehr gegen die Wucht solcher Tatsachen, man höre auf zu sündigen wider die Vernunft. Man sehe doch endlich einmal die Sachlage wie sie ist, man urteile ruhig und leidenschaftslos über die wahren Beweggründe unseres Friedenswillens und die Bahn ist frei zu gegenseitigem Verstehen, zu gegenseitiger Verständigung, zum Frieden ohne Falschheit und Tücke.

Wir wollen den Frieden, nicht aber wollen wir ihn um jeden Preis. Unser Verlangen geht eben nicht nach dem Frieden des Grabes, sondern nach einem Frieden des Lebens, der uns die Möglichkeit wahr, im edlen Wettstreit als Freie unter Freien zu ringen um des Lebens der Völker höchsten Preis. Wir wollen den Frieden nicht aus Kleinmut und Verzagtheit, wir wollen den Frieden auch nicht aus selbstsüchtiger Spekulation, wir fordern den Frieden, den Blick gerichtet aufs Grosse, aufs Ganze.

Wir fordern den Frieden im Namen der Menschlichkeit und Menschenwürde! (Zustimmung). Die Bestie nur wütet gegen ihr eigen Fleisch und Blut, der Mensch aber sei edel, hilfreich und gut. Menschlichkeit und Menschenwürde, wohin sind sie gekommen? In einer der schönsten Anrufungen der Gottesmutter heisst es so vielsagend: Zu Dir rufen wir trauernd und weinend in diesem Tale der Tränen! Wie furchtbar wahr und ernst ist dieser Hilferuf geworden. Tal der Tränen- kein anderes Wort gibt so treffend den Zustand unseres Kontinents wieder. (Grosse Bewegung)

Eine englische Zeitung schätzt die Zahl der Todesopfer dieses Krieges auf mehr als 9 Millionen Mann. Was für ein Strom von Tränen mag sich auf den brechenden Augen dieser Millionen Totgeweihter ergossen haben bei dem letzten Gedanken an Weib und Kind, Eltern und Freunde, an Heim und Vaterland? Wer kann ermessen das Meer von Tränen, das die Witwen und Waisen, die Väter und Mütter, Geschwister und Freunde dieser Opfer des europäischen Blutrausches in bitterem Weh vergossen haben? Welches Herz ist gross und stark genug, all das Leid und Weh der Verwundeten, der Kranken, der Krüppel auch nur leise nachzuempfinden? Oder gibt es etwa im Feindesland keine Toten, keine Verwundeten, keine Kranken, keine Krüppel? Leben in Frankreich und England, leben in all den feindlichen Staaten nicht auch Mütter, deren Herz aufschreit beim Verluste des eigenen Kindes, Frauen und Kinder, deren Lebensglück jäh in Trümmer bricht, wenn aus dem Felde die furchtbare Nachricht kommt: Du bist Witwe, Ihr seid Waisen. (Laute Bewegung)

Millionen Männer und Jünglinge schmachten in jahrelanger Kriegsgefangenschaft, viele davon dem Siechtum verfallen tragen mit sich das marternde Bewusstsein, Familie und Heimat nicht mehr wieder zu sehen. Wohl hat des Papstes liebend Herz durch die Aktion des Invalidenaustausches einige Erleichterungen geschaffen, doch bleibt des Jammers noch immer eine grosse Fülle. Mit jedem Tage verschlechtert sich in jedem Staate die Lage der heimischen Bevölkerung. Wie muss dies auch auf die Lage der Gefangenen wirken? Aus allen Schreiben der Gefangenen tritt uns immer wieder die eine nervenpeitschende Frage entgegen: Wie lange noch? Wäre nicht die Befreiung dieser Legionen des Unglücks allein es wert, dass man zum Friedensschluss brüderlich die Hand sich reiche?

Menschheit verhülle Dein Haupt, die Menschlichkeit ist landfremd geworden! Und doch nein, wir öffnen weit unsere Seelen und Herzen, der Menschlichkeit eine Heimstätte zu bieten und laut und vernehmlich fordern wir im Namen der Menschlichkeit von Allen, die nicht dem Fluche der Sterbenden, der Witwen und Waisen, dem Fluche der Mit- und Nachwelt verfallen wollen, dass sie die Hand vom blutigen Schwerte lassen und dem hohen Werk des Friedens ihre Kräfte weihen.

Wir fordern den Frieden im Namen der Kultur! Die Geschichte erzählt

uns von Ägyptischer, von griechischer und römischer Kultur; es war einmal versunken und verklungen ist aller Glanz und Ruhm. Dann reifte von der Hand der Kirche geleitet und geschützt die abendländische, die europäische, die christliche Kultur heran. Durch Jahrhunderte hat sie Stein auf Stein legend, den grossen Dom gebaut, aus dem die Quellen des Lichtes und des Fortschrittes über die Welt sich ergossen, durch Jahrhunderte hat sie der ganzen Welt als Meisterin vorgegangen. Und nun reisst dieser Krieg Stein um Stein aus dem Gefüge, treibt er gleich dem Mauerschwamm seine ätzenden und fressenden Fäden in alle Fugen und Ritzen des stolzen Baues.

Auf den Schlachtfeldern verbluten sich die besten geistigen Kräfte, sinken Mittler und Meister, Jugend und Zukunft ins Grab. In den Schützengräben verkümmern tausend und abertausend Elemente der Erziehung und Bildung. In der Gluthitze der Leidenschaft des Kampfes büssen zahllose Intelligenzen ihre mühsam erworbene, meist nur mit Kriegsprüfungen gekrönte geistige Kapazität ein. Im Hinterlande, im eisigen Schaffen schwerer materieller Sorgen hemmen Verrohung und Verwahrlosung den Aufstieg in höhere Regionen. Dem Erziehungswerke fehlen die wichtigsten Kräfte. Die Familie ist aufgelöst, der Vater dient im Rock des Kaisers, die Mutter im Arbeitskittel der Vaterlandsverteidigung. Die Schule vermag nicht zu leisten, was ihres eigenen Amtes ist; das Elternhaus auch nur zu vertreten, davon ist sie weiter entfernt als je. Die Hörsäle veröden und die Wissenschaft, vorab ihre jüngsten Sprossen, Chemie und Technik, dienen fast nur mehr der Mordindustrie. (Allgemeine Zustimmung)

Wie traurig steht es auch um die Lebensgrundsätze, die wir so gerne als gute bürgerliche Art bezeichnen? Es soll nicht verschwiegen werden, der Krieg hat manches Bild von Selbstlosigkeit, von Hingabe und Seelengrösse hervorgebracht, wie wir es vorher kaum in gleicher Schärfe geschaut. Ebenso wenig kann aber geleugnet werden, dass eine tiefgreifende Zersetzung des Gemeinschaft- und Solidaritätsgedankens, dieser zwei Eckpfeiler des sozialen Lebens sich vollzieht. Die Selbstsucht droht die stärksten Bande des sozialen Lebens zu zerreißen. Der Gedanke an sich und das eigene Wohl unter Ausschaltung jeder Rücksichtnahme auf das höhere allgemeine Interesse hat von oben kommend einen Zustand der Demoralisation geschaffen, der letzten Endes zum Kampfe aller gegen alle führen muss. So tritt an die Stelle der Kultur allgemach die Barbarei, des rauhen Krieges angetrautes Weib.

Diese Rückentwicklung ist wahrhaftig nicht eine Erscheinung, die nur bei uns zuhause ist, sie zeigt sich in allen, an dem Kriege beteiligten Staaten, sie ist ja eine Konsequenz des Krieges. Die Quelle dieser ansteigenden und beschämenden Tatsache zu schliessen, das heisst den Krieg zu beenden, das ist bei Gott kein einseitiges Interesse Oesterreichs und seiner Verbündeten, das ist ein Gebot der Ehre und der Selbstachtung für alle jene, die im Lichte der bedrohten christlichen Kultur ihrer nationalen Aufstieg gefunden und diesen ihr und nur ihr zu danken haben.

Im Namen der Kultur rufen wir zum Frieden.

Wir fordern den Frieden im Namen Europas. (Stürmischer Beifall)

Um uns herum, um das aus tausend Wunden blutende Europa herum steht die Welt nicht stille. Wie die Hyäne das Leichenfeld, wie der Geier das Aas, so umkreisen Osten und Westen beutegierig das unglückselige Europa. Jeber die Gefahr des Ostens wie des Westens ist oft schon geschrieben und gesprochen worden, immer aber war sie nur ein Gegenstand akademischer Erörterung. Heute hat diese Frage bereits die höchste Aktualität erreicht. Das physische und volkswirtschaftliche Kräfteverhältnis hat durch den Krieg eine Verschiebung sehr, sehr zu Ungunsten Europas erfahren. Europa verfällt der Erschöpfung, seine Konkurrenten mästen sich.

Der Verbrauch des wertvollen Menschenmaterials ist in Europa ein

348
2

unheimlicher. Die 9 Millionen Todesopfer, die der Krieg schon auf den Schlachtfeldern gefordert, sind nicht nur ein numerischer Verlust, was weit schwerer wiegt, sie sind ein nicht wieder wettzumachender Verlust an intellektuellen und physischen Kräften. Damit hat es aber nicht sein Ende.

Unheimlich, ihre Kreise immer weiter ziehend, zehren die zwei Seuchen dieses Krieges, Tuberkulose und Geschlechtskrankheiten an dem Mark der Völker und vergiften Blut und Leben des werdenden Geschlechtes. Unterernährung, fortgesetzte Beängstigung und seelische Erregung, Kummer und Sorge zernürben langsam aber sicher die Kräfte der Nationen und schaffen einen üppigen Nährboden für Niedergang und Niederbruch.

Zu all den furchtbaren Heimsuchungen Europas gesellt sich als bedenklichste Erscheinung der weisse Tod, der Europas Weltgeltung an der Wurzel bedroht. Ein Beispiel nur, das an die Seele greift:

Wien hatte im Jahre 1914 noch einen Ueberschuss von 6503 Geburten über die Zahl der Todesfälle, das Jahr 1915 ergab schon eine Unterbilanz von 2222 Geburten, das Jahr 1916 eine solche von 8271 Geburten und in den 9 Monaten des Jahres 1917 beläuft sich dieselbe auf 14.002 Geburten. Während also im Jahre 1914 die Zahl der Geburten jene der Todesfälle noch um 6503 überstieg, ist sie in den 3 Kriegsjahren um 24.495 unter der Zahl der Todesfälle geblieben. Die Gesamtzahl der Geburten in Wien betrug 36.378 im Jahre 1914, 29.257 im Jahre 1915, 23.491 im Jahre 1916 und in den 9 Monaten des laufenden Jahres 16.247. Wien hat also nach dem Ergebnis vom Jahre 1914 berechnet in 2 Jahren und 9 Monaten um 24.495 Kinder weniger geboren. So steht es um Wien. (Bewegung). Wie mag es um das ganze Reich stehen und wie furchtbar traurig mag es erst um Frankreich bestellt sein, das schon im Frieden die eisige Hand des weissen Todes so schwer verspürte. (Zustimmung).

Der gleiche Prozess der Verblutung Europas vollzieht sich auch auf dem Gebiete der Volkswirtschaft. (Lebhafte Zustimmung). Finanziell gehen alle Staaten dem Ruin entgegen, sie sinken in eine Verschuldung, die durch Jahrzehnte wie ein Bleigewicht sie belasten wird. Die bisherigen Kriegskosten aller Staaten belaufen sich mindestens auf 700 Milliarden Kronen, eine Summe, die einem grossen, wenn nicht dem grösseren Teile des europäischen Nationalvermögens gleichkommt. Wenn man bedenkt, wie vor dem Kriege in allen Staaten die wichtigsten Kulturforderungen und die wichtigsten Forderungen der sozialen Fürsorge unberücksichtigt blieben, wenn Millionen zu ihrer Erfüllung notwandig waren, dann erfasst man erst recht, welche verbrecherische, wahnwitzige Geldvergeudung dieser Krieg bedeutet. Die grössten kriegführenden Staaten mit Ausnahme Deutschlands sind ihrem Volke noch immer eine halbwegs ausreichende Alters- und Invaliditätsversicherung schuldig, von Witwen- und Waisenversorgung nicht zu reden. Durch die Schaffung dieser Institutionen wäre die Volkswirtschaft zusammengebrochen, die Industrie hätte ihre Konkurrenzfähigkeit eingebüsst, so und ähnlich lauteten die Einwendungen, die von Regierungen, den Parlamenten und sonstigen Interessentengruppen gemacht wurden. Eine Woche Krieg erfordert mehr an Geld als notwendig wäre, um die Altersversicherung, die Witwen- und Waisenversorgung für die Arbeiterschaft von ganz Europa sicherzustellen. Wo sind sie jetzt, die grossen Rufer und Schützer der Volkswirtschaft und der Konkurrenzfähigkeit. Warum schweigen sie jetzt, wo es wirklich um den Bestand ihrer heimischen und der ganzen europäischen Volkswirtschaft, um die Konkurrenzfähigkeit Europas gegenüber der Gefahr des Osten und des Westen geht?

Die Kriegskosten, das heisst die Ausgaben für die Kriegführung sind aber noch lange nicht die Kosten des Krieges. Wie viele Milliarden von ~~un~~ ^{un} ~~in~~ ⁱⁿ ~~den~~ ^{den} ~~Milliarden~~ ^{Milliarden} an Werten sind zerstört worden in der Kriegszone, wie viele Milliarden werden durch den Krieg für unproduktive, aber nicht zu umgehende Zwecke für die Versorgung der Invaliden, der Witwen und Waisen festgelegt? In der Tat,

Europa verblutet finanziell.

Alle Staaten treiben zu dem Raubbau an ihren Ur- und Rohstoffquellen, Raubbau an allen Bodenwerten. Die volkswirtschaftliche Abhängigkeit vom Auslande wird nach dem Kriege eine unerhörte sein. Wir werden nach dem Kriege auf den überseeischen Weltmärkten nicht mehr als Konkurrenten, sondern als Bettler aufmarschieren. (Rufe: Sehr richtig!) Aber Europa hat doch ein Interesse am Krieg! Herr Wilson, der Vereinigten Staaten scheinheiliger Präsident hat gefunden, Europa müsse demokratisiert werden. Schon dass der Ruf nach Demokratisierung aus Amerika gekommen ist, dass ist verdächtig, denn Amerika selbst ist ziemlich weitab von wahrer Demokratie. Zwar sind die Vereinigten Staaten Republik und haben einen Präsidenten, der aus der Wahl durch das Volk hervorgegangen. Republik und Präsident und Volksabstimmung sind aber nur eine Firma, eine Form, in welcher nicht der Wille des Volkes, sondern die Mächte des Kapitals sich ausleben. In keinem Lande ist die Ausbeutung der Volksmassen eine so unerhörte, als in der Heimat des Herrn Wilson, im Lande der Milliardäre und Trustmagnaten, im „freien“ Amerika. (Lebhafte Zustimmung).

Europa muss demokratisiert werden und zu diesem Zwecke soll der Krieg fortgehen bis Europa physisch und materiell sich ausgeblutet hat. Die weil das Wort von der Demokratie die Volksmassen auf blutgetränkter Wallstatt festhält, reichen sich die Kapitalisten über die Schlachtfelder hin die Hand, greift die Plutokratie nach den Zügeln der Herrschaft über Völker und Staaten. Die Staaten verarmen, die Völker verarmen, das Bank- und Aktienkapital aber saugt Milliarden Gewinne aus der Not und Bedrängnis der Staaten und der Völker, die wirtschaftliche Ordnung löst sich auf, die Börse feiert ihre Orgien! (Lauter Beifall).

Bei Gott, wir wissen, dass diesem Krieg eine Ordnung folgen muss, die dem Volke einen erhöhten Einfluss auf die öffentliche Verwaltung, auf das ganze Leben in Staat und Gesellschaft einräumt. (Zustimmung). Die Zeit der Herrschaft kleiner, privilegierter Schichten ist vorbei, seit sich das Volk in seiner Gesamtheit vom Jüngling bis zum Greis, Mann und Weib, das Vaterland in Not und Tod, in Elend und Tränen neu erworben hat. Doch man sehe sich vor! Russland ist bereits demokratisiert worden, die Macht ist aus den Händen eines Zaren und seiner Diener in die Hände gewissenloser Demagogen übergegangen. Russland hat aufgehört, ein Kaiserstaat zu sein. An seine Stelle jedoch ist getreten die blutigste Tyrannei, die Russlands Geschichte aufweist. Dem Volke aber ist geblieben der Hunger und die Rechtlosigkeit. Wie kein zweites Volk, so schreit Russlands Volk nach dem Frieden. Seine demokratischen Machthaber antworten mit Verfolgung und Todesurteilen. Mit solcher Demokratie bleibe man uns vom Halse, der Demagog als Herrscher ist unausstehlich, unerträglich! (Stürmischer Beifall).

„Weg mit den gekrönten Häuptern!“ so lautet die Lareole und „Nieder auf die Knie vor dem Geldsack!“, der unausgesprochene, aus hundert Anzeichen zu erkennende Befehl der Kapitalismächte. Ist der Demagog ein Schurke, der das Volk in seiner Einfalt nur missbraucht als Fusschemel zur Macht und Zielscheibe seines frivolen Spottes, so ist das Kapital ein kalter, blutsaugender Vampyr, ein Ungetüm, das mit tausend Armen sein Opfer umschlungen hält, wehrlos, unentrinnbar! Wer nicht Blindheit geschlagen ist, der kann erkennen, wie aus dem Dampf und Rauch der Schlachtfelder bereits die Schatten der Geldherrschaft aufsteigen, um über Europa sich zu legen.

Europa, Europa gedenke Deiner Zukunft und mache Frieden, ehe Du in Ohnmacht und Hilflosigkeit versinkst! (Lebhafte Zustimmung).

Den Übermütigen stolzen Engländern sei noch ein kurzes Wort gewidmet. England hat aus seinen Kolonien, insbesondere aus Indien, Millionen Massen

auf die europäischen Schlachtfelder gebracht. Kann England glauben, dass die hunderttausende von Indiern, die es in Europa mit der modernen Kriegführung vertraut gemacht hat, die es hier ausgebildet hat zu Soldaten im vollsten Sinne des Wortes, kann England glauben, dass die hunderttausende kampferprobter und kampfgewohnter Indier, die hier als Offiziere und einfache Soldaten vermeintlich für Freiheit und Recht eingestanden sind, dass diese alle in ihre Heimat zurückkehren werden, um als stumme Hunde, als Sklaven Englands im eigenen Lande wieder fortzudienen? Das Mene Tekel schreibe ich den Engländern heute schon an die Wand: Die Geister, die es nach Europa rief, wird es in Indien nicht mehr los werden.

Wir fordern also den Frieden, nicht um unser Willen, wir fordern ihn für die geplagte Menschheit, für die verjagte Menschlichkeit, für die bedrohte Kultur und für die Weltgeltung Europas. Wir freuen uns dabei kindlichen Gemütes, dass der Papst nicht aufhört, zu rufen, zu bitten, zu mahnen und zu beschwören, dass doch der Welt der Friede wieder werde. Wir fühlen uns hochbeglückt darüber, dass wir in dieser Feierstunde eins uns wissen mit Oesterreichs jungem mit den schönsten Habsburgertugenden geschmückten Kaiser. Betend heben wir den Blick zum Himmel und flehen Segen herab auf die Bemühungen von Papst und Kaiser. Betend rufen wir zum Himmel mit der ganzen Kraft eines gläubigen Herzens wie der Heilige Vater es uns gelehrt: Der Du einst auf die Bitte Deiner Apostel hin den stürmischen Wogen Ruhe geboten, gib auch der wildbewegten Welt den Frieden wieder!